

PETER ZUDEICK

verBRANDT,

verKOHLT

UND

aus-
geMERKELT

VOM ENDE
DEUTSCHER KANZLERSCHAFTEN

WESTEND

PETER ZUDEICK

**VERBRANDT,
VERKOHLT UND
AUSGEMERKELT**

Vom Ende
deutscher Kanzlerschaften

WESTEND

Mehr über unsere Autoren und Bücher:
www.westendverlag.de

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.



ISBN 978-3-86489-338-4
© Westend Verlag GmbH, Frankfurt/Main 2021
Satz: Publikations Atelier, Dreieich
Umschlaggestaltung: Buchgut, Berlin
Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck
Printed in Germany

INHALT

VORWEG	11
DER GRÜNDERKANZLER – KONRAD ADENAUER	17
DIE RHÖNDORFER KAFFEETAFEL	22
DIE PRÄSIDENTSCHAFTSPOSSE	30
KANZLER AUF ABRUF	36
KANZLER OHNE FORTUNE – LUDWIG ERHARD	41
FREI ODER SOZIAL: DIE MARKTWIRTSCHAFT	47
DER VOLKSKANZLER	51
UHUS, PINSCHER, MOB	56
VOLKSKANZLER OHNE VOLK	59
KANZLER AUF ZEIT – KURT GEORG KIESINGER	63
AUSMANÖVRIERT	69
DER MANN DER OSTVERTRÄGE – WILLY BRANDT	75
MEHR DEMOKRATIE WAGEN	81
BARZEL SCHEITERT	87

WILLY WÄHLEN	93
DER HERR BADET GERN LAU	97
ÜBERALL VERFALL	102
GUILLAUME UND DER RÜCKTRITT	105
DER MACHER – HELMUT SCHMIDT	113
VIEL ENDZEIT	117
KANZLER DER EINHEIT – HELMUT KOHL	127
GEISTIG-MORALISCHE WENDE	129
FEHLSTART	131
ENDZEIT UND WIEDERGEBURT	135
ENDGÜLTIG ENDZEIT	139
DER AGENDA-MANN – GERHARD SCHRÖDER	143
EIN KANZLER WÄHLT SICH AB	149
DAS UNGLÜCK HAT 1983 BEGONNEN	151
NIEMAND AUSSER MIR	154

CHRONISCH UNTERSCHÄTZT – ANGELA MERKEL	159
AUF DEM WEG ZUR KANZLERIN	163
VOM MÄDCHEN ZUR MUTTI	169
DIE KRISENKANZLERIN	172
<i>FINANZKRISE (2008)</i>	172
<i>EUROKRISE (2009/10)</i>	173
<i>FUKUSHIMA</i>	175
<i>FLÜCHTLINGSKRISE 2015</i>	177
<i>CORONA-KRISE</i>	181
SELBSTVERZWERGUNG	186
ERBSCHAFTEN	191
LITERATURVERZEICHNIS	199
ANMERKUNGEN	207

Da macht ein Hauch mich von Verfall erzittern.

Georg Trakl, Verfall

VORWEG

Die Ära Merkel geht zu Ende. Und man fragt sich, was diese Ära ausgemacht hat, ob es überhaupt eine war oder eher ein Irrtum. Genau wie das von Adenauer bis Schröder bei jedem Kanzler vor Merkel gefragt wurde. Was allen gemeinsam ist: Irgendwann ist der Lack ab. Selbst die erfolgreichsten Kanzlerschaften enden in Deutschland irgendwie mit schalem Beigeschmack. Angela Merkel hat auf eine weitere Amtszeit verzichtet, weil der Rückhalt in den eigenen Reihen immer mehr bröckelte. Und nach einem Jahr Pandemie scheint der Vertrauensverlust immer größer zu werden. Es wird wohl kein triumphaler Abgang werden.

Damit reiht sie sich prächtig in die Geschichte deutscher Kanzler ein. Konrad Adenauer, bis heute einer der beliebtesten deutschen Politiker, wurde am Ende ziemlich rüde von den eigenen Leuten aus dem Amt gedrängt. Vor allem auch, weil er partout nicht gehen wollte und jeden möglichen Nachfolger für unfähig hielt. Besonders Ludwig Erhard, den Adenauer bis zuletzt mit rigiden Mitteln zu verhindern suchte. Was er damit erreichte: Erhard, als Wirtschaftsminister unbestrittener Publikumsliebbling, galt von Anfang an als Übergangslösung. Er scheiterte nach drei Jahren – an der eigenen Partei.

Sein Nachfolger Kurt Georg Kiesinger wollte zuerst nicht so recht, auch weil ihm – wie Erhard – von vornherein das Etikett

»Übergangskanzler« angeheftet wurde. Er löste Erhard während der Legislaturperiode ab und wurde nach drei Jahren großer Koalition abgewählt, weil der Koalitionspartner SPD mit der FDP weiterregieren wollte. Sein Nachfolger Willy Brandt wurde Opfer von Intrigen und Hinterhalten seiner eigenen Leute, denen die Guillaume-Affäre gelegen kam, um Brandt zum Rücktritt zu drängen. Helmut Schmidt ging es ein bisschen wie Erhard: beliebt beim Publikum, mehr und mehr umstritten in der eigenen Partei und schließlich aus dem Amt geputscht – vom Koalitionspartner Genscher, Arm in Arm mit Helmut Kohl.

Kohl war fast schon gescheitert, als ihn die deutsche Einheit rettete. Aber er versäumte es – wie Konrad Adenauer –, einen Nachfolger aufzubauen. Als alle schon fest davon überzeugt waren, dass Wolfgang Schäuble Kanzlerkandidat werden würde, startete Kohl noch mal durch und verlor die Wahl 1998. Es folgte der Absturz in die Spendenaffäre.

Gerhard Schröder brachte es fertig, in seiner zweiten Amtszeit geradezu um seine Abwahl zu betteln: Ohne Not stürzte er sich in Neuwahlen und verlor. Auch hier war der schwindende Rückhalt in der eigenen Partei – Stichwort Agenda 2010 – ein wichtiger Anlass für den Niedergang.

Mit Merkels blassem Abgang schließt sich der Kreis: Trotz anhaltend guter Umfragewerte war sie nach der Flüchtlingskrise 2015 und wachsender Kritik aus den eigenen Reihen nach deutlichen Verlusten der Unionsparteien bei den Landtagswahlen in Bayern und Hessen 2018 so zermürbt, dass sie auf CDU-Vorsitz und eine weitere Kanzlerschaft verzichtete. Auch hier bröseln und bröckeln es, wie bei allen ihren Vorgängern ist auch im Ende von Merkels Kanzlerschaft der Wurm drin.

Wenn man also genau hinschaut, gibt es so gut wie keine »normale« Kanzlerschaft in Deutschland seit 1949. Aber was

hieße »normal«? Ein Kanzler wird gewählt, amtiert eine oder zwei Legislaturperioden, wird abgewählt oder tritt nicht mehr an. Und zwar weil die Arbeit getan ist, weil Ziele erreicht sind, und nicht weil alles schon den Bach runtergeht, weil das Ende kein Abschluss, sondern ein quälend langes Siechtum ist. Eine solche »Normalität« hat es in der Bundesrepublik nie gegeben. Gelegentlich skurril, wie deutsche Regierungschefs in ihre Amtszeiten starteten, vor allem aber die Enden waren alles andere als normal.

Was auch daran liegt, dass Bundeskanzler nicht gewählt werden. Nicht vom Volk. Das Wahlvolk wählt die Mitglieder des Bundestages. Und der Bundestag wählt – »auf Vorschlag des Bundespräsidenten« – den Bundeskanzler. Der nicht einmal Mitglied des Bundestages sein muss. Diese Konstruktion ist ein Reflex auf die Erfahrungen mit der Weimarer Verfassung. Der Reichskanzler wurde vom Reichspräsidenten ernannt, also »von oben« bestimmt. Die Mütter und Väter des Grundgesetzes wollten genau das nicht mehr: Der Regierungschef sollte gewählt werden, und zwar von den Vertretern des Volkes. Aber eben nicht vom Volk selbst.

Der Präsident darf zwar nur vorschlagen, ist darin aber grundsätzlich frei. Er könnte also auch irgendeine nach seiner Meinung geeignete Person vorschlagen. Nur würde die vom Bundestag wohl kaum gewählt werden. Also muss er sich mit den Fraktionen verständigen, was im Klartext heißt, dass er den Kandidaten, die Kandidatin vorschlägt, die ihm von den Mehrheitsfraktionen vorgeschlagen wird.

In der Praxis hat das zu dem verbreiteten Irrglauben geführt, das Wahlvolk würde tatsächlich den Kanzler, die Kanzlerin wählen. Die erste Bundestagswahl 1949 folgte noch streng dem Buchstaben der Verfassung: Es gab keine Kanzlerkandidaten, nur Parteien. Die hatten zwar herausragende Vertreter, aber

keiner war »gesetzt«. Die Parteien wurden gewählt, und die Fraktionen, die sich zu einer Regierung zusammenfanden, wählten im Parlament einen Regierungschef. Das ist repräsentative Demokratie in Reinkultur.

Aber schon die Wahl 1953, erst recht die 1957, war eine Abstimmung über die Person und die Politik Adenauers, »eine Art Volkswahl des Bundeskanzlers«.¹ Dolf Sternberger spricht schon zu Beginn der 50er Jahre von »Kanzlerdemokratie«², Thomas Ellwein definiert sie zehn Jahre später so: »Die Kanzlerdemokratie ist durch die Verfassung möglich geworden, dass sie entstanden ist, liegt am Wirken Dr. Adenauers.«³ Und der Adenauer-Biograf Hans-Peter Schwarz erklärt Adenauer schlicht zum »Erfinder des Konzepts der Kanzlerdemokratie«.⁴ Das Ergebnis dieser Entwicklung: In das Repräsentationsprinzip schleicht sich ein plebiszitäres Element ein, das wiederum den Irrglauben befördert, der Kanzler werde vom Volk gewählt. Ein Irrglaube, der von führenden Politikern seit Konrad Adenauer immer wieder be- und verstärkt wurde. Und das zieht wiederum einiges Unbehagen nach sich, wenn ein Kanzler während der Legislaturperiode ausgewechselt wird, also ohne dass das Wahlvolk gefragt wird. Das war immerhin bei vier von sieben Kanzlern – Adenauer, Erhard, Brandt, Schmidt – der Fall. Eine beachtliche Quote.

Wie jemand Kanzler/Kanzlerin wird und wie die Kanzlerschaft aufhört, das ist jedenfalls eine Geschichte, die der Rheinländer »krumm und knubbelig« nennen würde. Und mit einem Rheinländer fing ja alles an.

